

**Runder Tisch der Kulturämter  
Interkulturelle Öffnung kommunaler Einrichtungen**

**Donnerstag, 28.11.2013, 12.00 - 16.00 Uhr**

Schöner Saal im Rathaus der Stadt Nürnberg  
Rathausplatz 2, 90403 Nürnberg

**TeilnehmerInnen**

Markus Bassenhorst, Bayerischer Volkshochschulverband, Programmbereich Kultur und Gesellschaft (Referent)

Gabriela Schmitt, Interkultur.pro, Geschäftsführerin (Referentin)

Jürgen Markwirth, Leiter Amt für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg (Referent)

Augsburg, Elke Seidel, Stellvertr. Amtsleitung Kulturamt

Bobingen, Elisabeth Morhard, Kulturamtsleitung

Bobingen, Sandra Hartl, stellvertr. Kulturamtsleitung

Coburg, Norbert Tessmer, 2. BGM, Vorsitzender STADTKULTUR

Eggenfelden, Werner Schießl, Bürgermeister

Eggenfelden, Hans-Peter Luibl, Stadtrat, Kulturreferent

Eggenfelden, Rainer Barth, Leiter Öffentlichkeitsarbeit

Erlangen, Dr. Dieter Rossmeißl, Kulturreferent

Erlangen, Dr. Herbert Kurz, Leiter Kultur- und Freizeitamt

Erlangen, Anke Steinert-Neuwirth, Leitung Kulturprojektbüro

Friedberg, Frank Büschel, Leitung Öffentlichkeitsarbeit, Kultur und Schule

Herzogenaurach, Helmut Biehler, Leitung Kultur

Königsbrunn, Ursula Off-Melcher, Kulturamtsleiterin

Landsberg am Lech, Claudia Raeder, Kulturbüro

Lauf, Dr. Christiane Müller, Leiterin Industriemuseum

Lohr am Main, Peter Häring, Leiter des Kultur- und Bildungszentrums und der Sing- und Musikschule

München, Stefanie Reichelt, Kulturreferat

Neuburg a.d. Donau, Kathrin Jacobs, Kulturamtsleiterin

Neuburg a.d. Donau, Marieluise Kühnl, stellvertr. Kulturamtsleiterin

Neumarkt i.d. OPf., Rainer Hortolani, Integrationsbeauftragter im Stadtrat

Pfaffenhofen a.d. Ilm, Sebastian Daschner, Kulturmanager

Roth, Guido Schmid, Museum Schloß Ratibor / Stadtarchiv

Roth, Landkreis, Anne-Karina Landmann, Kultur und Tourismus

Rothenburg o.d. Tauber, Johanna Kätzel, Beauftragte für Kunst und Kultur

Traunstein, Judith Bader, Städtische Galerie Traunstein

Wemding, Anneliese Till, Kulturzirkel der Stadt Wemding

Wemding, Diana Till, Kulturzirkel der Stadt Wemding

Würzburg, Ole Kruse, Fachbereich Kultur

STADTKULTUR, Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführung und Projektleitung

STADTKULTUR, Lisa Hauke, Projektkoordination

STADTKULTUR, Anna Benz, Projektkoordination

**Protokoll**

Der **Oberbürgermeister** der **Stadt Nürnberg**, Herr **Dr. Ulrich Maly**, begrüßt im Namen der Stadt Nürnberg. Die Tagung von STADTKULTUR behandelt die zentrale Frage, welchen Beitrag die Städte zur interkulturellen Alphabetisierung leisten. Die interkulturelle Öffnung sei hierfür ebenso wichtig wie der Umgang mit Schutzräumen zur Wahrung und Pflege interkultureller Eigenheiten.

Es gibt viele Versuche, interkulturell zu wirken und Kulturen zusammenzubringen und zu „mischen“. Auch in den Schutzbereichen müsse auf eine Öffnung hingearbeitet werden. Es gelte vor allem, die Barrieren in den Köpfen abzubauen.

Er betont die Bedeutung der Interkulturalität für die Kulturpolitik – entsprechend ihres Anspruches, bei den wichtigsten gesellschaftlichen Themen mitzusprechen. Es geht dabei weder um Assimilation noch um unreflektierten übertrieben positiven Umgang miteinander. Wichtig ist die Frage: Wie verschieden sind wir und wie verschieden wollen wir sein?

Herr Oberbürgermeister Dr. Maly wünscht der Veranstaltung in diesem Sinne gutes Gelingen und verlässt aus terminlichen Gründen die Tagung wieder.

**Norbert Tessmer** begrüßt im Namen des Netzwerks STADTKULTUR die Teilnehmenden und führt in das Thema ein.

Aktueller Anlass für das Thema des Runden Tisches der Kulturämter ist das Projekt „Künste, die die Welt bedeuten“, mit dem das Netzwerk STADTKULTUR Kunst- und Kulturprojekte gemeinsam mit Kulturschaffenden, kulturpädagogischen Einrichtungen und mit Schülerinnen und Schülern durchführt und fördert [www.stadtkultur-bayern.de/index.php/kultur-und-schule](http://www.stadtkultur-bayern.de/index.php/kultur-und-schule). Immer wieder taucht hier die Frage auf, was ist eigentlich eine „interkulturelle“ kulturelle Bildung? Welche Kriterien sind zu beachten, welche Inhalte sollen vermittelt werden und welche Erfahrungsräume stehen zur Verfügung?

In Bayern haben 19,7 % der Einwohner, 21 % aller 15-jährigen SchülerInnen und 34,9 % aller Kinder unter fünf Jahren Migrationshintergrund. Im Hinblick auf die demographische Entwicklung müssen sich Museen, Theater, Bibliotheken und Konzerthäuser interkulturell öffnen.

Zwar hat ein Großteil der Bevölkerung (97%) bereits mindestens einmal an einer kulturellen Veranstaltung teilgenommen, doch werden speziell die klassischen Kultureinrichtungen sehr viel seltener von migrantischen (31%) als von nichtmigrantischen (46%) Bevölkerungsgruppen besucht. Darüber hinaus hätten 15 % der Mittelschüler noch nie ein Theater von innen gesehen. Viele Kultureinrichtungen wirken für viele Menschen wie abgeschlossene Gebilde, in die man nur mal über das Schaufenster reinschauen kann.

Sollen diese Einrichtungen auch künftig als Basisorte kulturellen Lebens und Lernens erhalten bleiben, müssen sie um neue Besuchergruppen werben.

### **Vorstellungsrunde der Tagungsteilnehmer mit Kurzstatements (max. 3 Min.) zur interkulturellen Öffnung**

Die TagungsteilnehmerInnen stellen sich vor und gehen in kurzen Statements auf folgende im Vorfeld gestellten Fragen ein:

1. Wie hoch schätzen Sie den Anteil an Besuchern mit Migrationshintergrund in einer Ihrer kulturellen Einrichtungen?
2. Gibt es gezielte Maßnahmen in einer der kulturellen Einrichtungen, um z.B. türkisch-stämmige Mitbürger zu erreichen. Und wenn ja, welche sind das?
3. Für welche Einrichtung unserer Stadt möchten wir als nächstes eine neue Publikumsschicht erschließen?

**Bobingen:** Die Kulturamtsleiterin Elisabeth Morhard nennt den Anteil von Besuchern mit Migrationshintergrund als sehr gering. Hierin liegt ein Problem. Es gibt Versuche, insbesondere türkische Mitbürger, die einen Anteil von 10% an der Bevölkerung ausmachen, mit kulturellen Veranstaltungen anzusprechen. In der Literaturreihe der Stadt werden immer wieder spezielle Angebote, z.B. ein Theaterprojekt mit jungen Türken – die Aufführung ist teils deutsch, teils türkisch, angeboten. Ihrer Erfahrung nach kommen Besucher mit Migrationshintergrund vor allem dann, wenn sie auch im Programm eingebunden sind und es eine Möglichkeit gibt, sich darstellen zu können.

**Neumarkt i.d. OPf.:** Rainer Hortolani ist Integrationsbeauftragter der Stadt Neumarkt i.d.OPf.. Im Rahmen der in Neumarkt angebotenen Integrationskurse werden Fremdsprachenführungen und Besuche in den kulturellen Einrichtungen durchgeführt. Zu weiteren Angeboten der Kulturverwaltung kann er keine Angaben machen.

**Roth:** In Roth werden laut Guido Schmid (Museum Schloß Ratibor/Stadtarchiv) keine Zahlen zu Besuchern mit Migrationshintergrund erfasst. In der Initiative „Roth ist bunt“ finden sich mehrere städtische Einrichtungen und Vereine zusammen, um mit einem kulturellen Veranstaltungsprogramm gegen Rassismus aufzutreten. In einer Kooperation mit Wissenschaftlern der Universität Tübingen soll eine Dokumentation der Industriestadt Roth mit besonderem Fokus auf die Geschichte der Gastarbeiter entstehen.

**Eggenfelden:** Der erste Bürgermeister Werner Schiessl berichtet, dass von den 14.000 Einwohnern etwa 10% türkischer Herkunft sind. Bei den Veranstaltungen gibt es etwa 15 % Besucher mit Migrationshintergrund. In Eggenfelden leben Menschen aus 37 Nationen, die verschiedene und gemeinsame Aktivitäten betreiben. Ein Beispiel für ein kulturelles Projekt mit aktiver Teilnahme verschiedenster Bürger Eggenfeldens, darunter auch Asylbewerber, ist das Projekt „Weil i di mag“,

das im Theater an der Rott durch- und aufgeführt wurde. Es werden gezielt Führungen angeboten. Herr Schiessl strebt dennoch an, das Angebot an interkulturellen Veranstaltungen auszubauen.

**Erlangen:** Die Leiterin des Kultur-Projektbüros, Frau Anke Steinert-Neuwirth, veranstaltet mehrere Festivals in Erlangen. Diese sind bewusst möglichst niederschwellig angelegt, so dass alle Bevölkerungsgruppen erreicht werden. Es gibt keine gezielten Angebote für Besucher mit Migrationshintergrund. Insgesamt gebe es großes Interesse aus dieser Gruppe an Kultur, was aber auch an der von den ansässigen Unternehmen geprägten Bevölkerungsstruktur liegt, in der die Migranten zum großen Teil gut gebildet sind. Der Kultur- und Schulservice Erlangen bietet einige kulturpädagogische Projekte für bildungsbenachteiligte Kinder an, die auch an die Festivals angedockt sind.

Dr. Herbert Kurz, Leiter des Kultur- und Freizeitamtes, berichtet vom neuen Stadtteilzentrum Isar 12, unter dessen Dach sich diverse Gruppierungen und Einrichtungen treffen können – „ohne Scheuklappen“. Die soziokulturelle Stadtteilarbeit ist wesentlich für die interkulturelle Kulturarbeit in Erlangen. Sie richtet sich insbesondere auch an Menschen, die wenig deutsch sprechen, und hat entsprechend Angebote für die Zielgruppe Besucher mit Migrationshintergrund.

Dr. Dieter Rossmeißl, Kulturreferent der Stadt Erlangen, ergänzt die Berichte aus Erlangen mit Zahlen: Von insgesamt 106.000 Einwohnern sind ca. 30% Migranten.

Er berichtet zunächst von der Statistik in Bezug auf den Schulabschluss: 14 % der Nicht-Deutschen haben Abitur und 45 % einen Hauptschulabschluss, von den Personen mit deutschem Pass haben dagegen 44 % Abitur und 16 % einen Hauptschulabschluss.

Gefragt nach dem Besuch von kulturellen Einrichtungen gibt es folgende Ergebnisse:

Mindestens 1 Theaterbesuch innerhalb von 3 Monaten? Deutsche: 10 %, Nicht-Deutsche: 7 %

Dies würde bei einer Besuchermenge von 100 Leuten allerdings bedeuten, dass 90 Deutsche und 10 Nicht-Deutsche anwesend wären.

Mindestens 1 Besuch im Stadtmuseum innerhalb von 3 Monaten? → Deutsche: 9,1, Nicht-Deutsche: 6 %.

In der befragten Gruppe „Menschen, die länger als 5 Jahre in Erlangen leben“ liegt der Anteil der Besuche innerhalb von 3 Monaten bei den Nicht-Deutschen mit 8,6 % etwas höher. Bei der Frage, wer überhaupt schon mal im Stadtmuseum war, halten sich die Zahlen die Waage: Es sind jeweils etwa 73 %. Auch in der Stadtbibliothek ist das Niveau relativ gleich.

Dr. Dieter Rossmeißl schließt aus diesen Zahlen, dass es nicht um die Frage „Wieviele Ausländer nutzen unsere Kultureinrichtungen?“ gehen sollte – sondern darum „Wie integriert sind die Ausländer und Menschen mit Migrationshintergrund in unserer Stadtgesellschaft?“. Abhängig vom Gelingen der zweiten Frage ist dann wiederum das Resultat der Frage nach der Kulturnutzung.

**Landsberg am Lech:** In Landsberg am Lech ist der Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund relativ gering, wie die Leiterin des Kulturbüros, Frau Claudia Raeder, berichtet. Die vhs hat viele Angebote zur Sprachbildung. Hervorzuheben ist außerdem die Arbeit des FILMFORUMS, die z.B. Filmtage veranstalten in Zusammenarbeit mit der islamischen Gemeinde. Beim gemeinsamen Filmeschauen, Kochen und Feiern steht vor allem die Kommunikation im Vordergrund.

**Herzogenaurach:** Helmut Biehler berichtet, dass die Bevölkerungsstruktur und damit die Zuwanderung sehr durch die ansässigen Industriebetriebe geprägt ist – und damit auch eine große Offenheit für Migranten herrscht. Insgesamt leben in Herzogenaurach etwa 2500 Menschen aus 90 Nationen, vor allem aus Griechenland, den USA und den Staaten, die aus dem ehemaligen Jugoslawien entstanden. 10 % der Bewohner haben keinen deutschen Pass. Auch in den Läden und Geschäften sind die Migranten sehr präsent, es wird viel englisch gesprochen. Es gibt zweisprachige Kindergärten sowie eine International Women's Group. Auch die Kulturen der vier Partnerstädte spielen im Kulturprogramm eine wichtige Rolle. Jede kulturelle Einrichtung bietet einzelne interkulturelle Veranstaltungen an, es gibt aber kein übergreifendes Konzept. Einen Ansatzpunkt sieht er im Musikfest LOKALKLANG, hier wird er z.B. eine Veranstaltung mit einem traditionellen Herzogenauracher Chor und einem Chor, der nur aus Migranten besteht, durchführen.

**Lohr am Main:** Peter Häring, Leiter des Kultur- und Bildungszentrums und der Sing- und Musikschule, erzählt, dass die vhs die üblichen Integrationskurse anbietet. Insbesondere in Bezug auf die Arbeit der Musikschule, in der vor allem mit Kindergärten und Schulen gearbeitet wird, kann er Zahlen nennen: Hier sind Teilnehmer aus 27 verschiedenen Nationen aktiv. 2012 fand ein erstes Türkisch-Deutsches Kultur- und Freundschaftsfeststadt, was ausgeweitet werden soll.

**Wemding:** In Wemding wohnen nach Anneliese Till vom Kulturzirkel der Stadt Wemding etwa 6 % türkisch-stämmige Bürger. Es ist allerdings eher ein Nebeneinander der Kulturen, dem sie mit Veranstaltungen entgegenwirken wollen. Durch die direkte Einbindung von Menschen mit Migrationshintergrund bei der Programmplanung und -durchführung erreichte man diese Zielgruppe auch als Besucher. Die gemeinsamen Veranstaltungen führten zu positiven Entwicklungen – insbesondere im zwischenmenschlichen Kontakt.

**Neuburg a.d. Donau:** Die Kulturamtsleiterin Kathrin Jacobs berichtet, dass in Neuburg einige Migranten leben; in der Innenstadt ist ein Asylantenwohnheim, außerdem ist Neuburg im Speckgürtel von Ingolstadt, so dass viele AUDI-Mitarbeiter mit Migrationshintergrund dort wohnen. Dennoch kommen zu den Kulturveranstaltungen wenige Menschen aus dieser Bevölkerungsgruppe. Sie sieht den Grund dafür jedoch eher in der Milieu-Zugehörigkeit als in der Frage nach der Herkunft. Anbieter von interkulturellen Veranstaltungen sind insbesondere die Volkshochschule und viele ehrenamtlich organisierte Vereine wie ein Bürgerhaus oder das Traumtheater Neuburg.

**Rothenburg o.d. Tauber:** Johanna Kätzel ist als Beauftragte für Kunst und Kultur erst seit kurzem für die Stadt Rothenburg tätig und kann somit zu Besucherzahlen und den Angeboten wenig sagen. Rothenburg o.d. Tauber wurde 2010 von der Bundesregierung als Ort der Vielfalt ausgezeichnet. Es gibt viele interkulturelle Initiativen, die oft privat oder ehrenamtlich arbeiten und sich z.B. am Fest der Vielfalt engagieren. Von Seiten der Stadt fehlt ein gezielt interkulturell ausgerichtetes Programm – sie freut sich aber über Anregungen zu dieser Thematik.

**Würzburg:** Es gibt in Würzburg keine Erhebungen zu Besuchern mit Migrationshintergrund, wie Ole Kruse, stellvertretender Kulturamtsleiter, berichtet. In der Volkshochschule gibt es **wohl** höhere Besucherzahlen als in anderen Kultureinrichtungen. Das Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken zählt etwa 5 % Migranten als Besucher. Das Museum im Kulturspeicher hat z.B. im Rahmen einer Ausstellung einen deutsch-russischen Tag veranstaltet. Die Beteiligung war sehr gut, aber nicht nachhaltig. Es gibt kein übergreifendes Konzept – es sei aber sehr wichtig, zielgerichtete Initiativen zu starten.

**Pfaffenhofen a.d. Ilm:** Sebastian Daschner, der Kulturmanager der Stadt Pfaffenhofen, berichtet, dass keine Zahlen über Besucher mit Migrationshintergrund erhoben werden. Einige interkulturelle Veranstaltungen bieten die Musikschule und die Stadtbibliothek an – darüber hinaus gibt es keine weiteren Maßnahmen von der Stadt. Im intermediären Bereich wird oft mit interkulturellen Vereinen zusammengearbeitet. Das Projekt von STADTKULTUR „Künste, die die Welt bedeuten“ sieht er als Chance, Projekte im interkulturellen Bereich voranzubringen.

**Königsbrunn:** In der Stadt mit 28.000 Einwohnern wird nach der Kulturamtsleiterin, Ursula Off-Melcher, aktuell das Thema Interkultur aufgegriffen: Das Kulturjahresprogramm für 2014 steht unter dem Motto „Vielfalt der Königsbrunner Nationen“. Es leben in Königsbrunn Menschen aus 94 Nationen, insbesondere türkischer, russischer und polnischer Herkunft. Frau Off-Melcher ist der Ansicht, dass man die Zielgruppe von Migranten vor allem über die Jugendlichen ansprechen könne und versucht dies mit besonderen Formaten (andere Tageszeiten, multimediale Präsentationen). Interkulturelle Ansätze gibt es in der Ringvorlesung der Uni Augsburg, die sich vor allem im ethnologischen Bereich bewegen (Thema: Hip Hop, Literatur aus den USA und Irland), in den Projekten des Schulverbandes von 10 Schulen, die durch die Schüler mit Migrationshintergrund oft automatisch interkulturell werden, beim jungen Theater, das allerdings wenig Geld zur Verfügung hat, im Globus, einem Museum zum indischen Welthandel sowie über die Kontakte zu den Partnerstädten. Es ist ein Fest der Kulturen geplant – auf den Aufruf in der Zeitung zur aktiven Teilnahme gab es bisher wenig Resonanz, man müsste die Gruppen wohl direkt ansprechen.

**Augsburg:** Die stellvertretende Kulturamtsleiterin Elke Seidel berichtet aus Augsburg; dem Kulturamt sind zwei Einrichtungen zugeordnet, die auch interkulturell wirken: das Kulturhaus Abraxas und das Zeughaus, ein Begegnungszentrum mit gezielt interkultureller Ausrichtung und Räumen für 58 Vereine. In Augsburg haben 42 % der Bevölkerung einen Migrationshintergrund, die größte Gruppe sind die Türken mit 25.000 Personen, gefolgt von der russischsprachigen Bevölkerung. Aus der Historie der Stadt, in der seit 1650 anlässlich der beschlossenen Parität von Katholiken und Protestanten jährlich das Hohe Friedensfest gefeiert wird, leitet sich der Auftrag ab, Interkultur zu fördern. Im Projektbüro für Interkultur und Frieden wurde dieser Grundsatz institutionalisiert. Das Friedensfest wird heute von den Kirchen aller Religionen organisiert und hat sich – ausgerichtet an der Bevölkerungsstruktur – zu einem bunten Fest gewandelt. Das ganze Jahr über spielt Interkultur eine Rolle, wie beim Festival der Kulturen, bei dem sich die Vereine, insbesondere die türkischen, aktiv engagieren, die diese Präsenz auch wünschen. Es spielt als Diskurs eine Rolle, wie in einer Redereihe oder dem Projekt theater.interkultur und ist gleichermaßen in der Hoch- wie auch der

Populärkultur vertreten. Das Forum Interkultur nahm mit dem Ausstellungs-Projekt „Merhaba Augsburg“ die Migrationsgeschichte in den Blick und gab somit Raum für eine migrantische Erinnerungskultur. Menschen mit Migrationshintergrund haben das Bedürfnis, sich über die eigene Geschichte auszutauschen. Ein Leitfaden zur interkulturellen Öffnung der Kultureinrichtungen wurde entwickelt – zunächst, um Indikatoren für Inhalte oder die gewünschten Zielgruppen zu formulieren. Der gelegentlich geäußerten Kritik an diesem Leitfaden, dass in der Kunst keine Thematik doktrinär eingeführt werden sollte, setzt Elke Seidel entgegen, dass es wichtig sei, ein Bewusstsein zu schaffen.

**Lauf:** In Lauf gibt es kein Kulturamt, wie die Leiterin des dort ansässigen Industriemuseums, Frau Dr. Christiane Müller, berichtet. Es gebe viele Personen und entsprechend viele Zuständigkeiten. Es wurde ein Fest der Nationen sowie Diskussionsrunden zum Thema Interkultur durchgeführt. Ziel ist ein Leitfaden zur Integration. Sie beobachtet, dass vor allem diejenigen am kulturellen Leben teilnehmen, die ohnehin schon in Vereinen organisiert sind, sonst gebe es eher ein Nebeneinanderher-Leben. In der Volkshochschule werden Sprachkurse angeboten. Im Industriemuseum, in dem viele Alltagsgegenstände ausgestellt sind, erreiche sie sehr gut Menschen mit Migrationshintergrund - insbesondere Kinder, die mit dem Kindergarten und der Schule kommen. Ihr Ansatz ist, mit dem handlungsorientierten museumspädagogischen Programm die Kinder so zu erreichen, dass sie auch als Erwachsene wiederkommen. Es gibt kein speziell auf die Zielgruppe der Migranten zugeschnittenes Programm.

**Landkreis Roth:** Anne-Karina Landmann, zuständig für Kultur und Tourismus im Landkreis Roth, sagt, dass die 16 Gemeinden im Landkreis relativ aktiv interkulturelle Projekte anbieten. Der Landkreis hält sich soweit aus dem kulturellen Angebot heraus und springt nur ein, wenn Lücken entstehen. Im Fokus der Arbeit des Landkreises liegt eher die gesellschaftliche Integration, es gibt z.B. Flyer in 25 Sprachen, die auch darüber informieren, welche entsprechenden Ansprechpartner es gibt. In die Museen des Landkreises kommen viele Kinder mit Migrationshintergrund – Erwachsene eher weniger.

**München:** Stefanie Reichelt aus dem Kulturreferat München nennt zunächst die Probleme: Zum einen gibt es noch keine Zahlen über die Besucher mit Migrationshintergrund. Zum anderen herrsche bei interkulturellen Projekten zunächst große Euphorie bei den Migranten wie auch bei den Kulturinstitutionen, diese erlösche aber bald; die Projekte hätten keine Nachhaltigkeit. In München gibt es ein gesamtstädtisches Integrationskonzept und mehrjährige Überlegungen zum Thema Interkulturelle Öffnung der Kulturangebote, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Es wird versucht, ein integriertes Konzept zu entwickeln, das den interkulturellen Ansatz in den Institutionen verankert. Als positives Beispiel nennt sie das Stadtteilzentrum im Münchner Stadtteil Hasenberg, das seinen Schwerpunkt auf interkulturelle Angebote hat und in dem auch eine Volkshochschule untergebracht ist. Hier wurde zunächst strukturell vorgegangen und Befragungen durchgeführt: Ein wesentliches Ergebnis war, dass die Besucher mit Migrationshintergrund keine anderen Erwartungen haben als Besucher ohne. Zum zweiten wurde in der Personalauswahl darauf geachtet, dass Personen mit Migrationshintergrund tätig sind. Wichtig sind neue Formate und Multiplikatoren, die z.B. auch mit dem sozialen und dem Gesundheitsbereich verknüpft sind, sowie gezielte Öffentlichkeitsarbeit und eine Evaluation der Besuchergruppen. Eine qualifizierte Schätzung im erwähnten Stadtteilzentrum Hasenberg hat unlängst ergeben, dass unter den Nutzer/innen der regulären Kursangebote ca. 15 % Migrationshintergrund haben.

**Friedberg:** In Friedberg haben 20 % der Einwohner einen Migrationshintergrund. Frank Büschel, Leiter des Referates für Öffentlichkeitsarbeit, Kultur und Schulen, berichtet, dass dieser Bevölkerungsstruktur mit einem städtischen Integrationsbeauftragten Rechnung getragen wird. Erste Erfolge zeigen sich vor allem in der konzeptuellen Auseinandersetzung mit dem Thema Interkultur. Viele wesentliche Dinge werden hier auf den Weg gebracht. Auch in der Praxis zeigt sich mit dem Projekt „Lade deinen Nachbarn ein“ und weiteren Projekten mit ausländischen Mitbürgern, dass Friedberg auf einem guten Weg der interkulturellen Öffnung ist.

**Coburg:** Norbert Tessmer schließt die Runde mit dem Statement, dass man die Menschen dort abholen müsse, wo sie sind. Als Beispiel nennt er seinen Besuch als Schulreferent beim Freitagsgebet in der türkisch-islamischen Gemeinde, wo er das Schulsystem vorstellte. Von den Zuhörenden kam die Frage: „Warum haben Sie uns das nicht schon vor 30 Jahren erzählt?“ Das Thema Integration spielt in seinem Referat, das Kultur und Soziales umfasst und sich gerade in diesen Bereichen hervorragend ergänzt, eine wichtige Rolle. Es gebe auch Diskussionen, wie z.B. in Bezug auf den Bau eines Minarets an der Moschee – daher geht es erst recht darum, mit einer gezielten interkulturellen Öffnung, das zu tun, was jahrzehntelang versäumt wurde.

**13.30 Uhr**

**Markus Bassenhorst:**

**Ein kultursensibles Auge entwickeln. Interkulturelle Kompetenz im beruflichen Handeln.**

Vortrag und Diskussion

Markus Bassenhorst ist Fachreferent für Kultur und Gesellschaft beim Bayerischen Volkshochschulverband e. V. und leitet die bundesweit zuständige Masterprüfungszentrale Xpert Culture Communication Skills®.

Der Druck, kommunale Strukturen interkulturell zu öffnen, wird aufgrund des demographischen Wandels, des Mangels an qualifizierten Mitarbeiter/-innen und der Notwendigkeit, die gesellschaftliche Realität im Personal und in den Strukturen einer Kommune widerzuspiegeln, nicht nachlassen. Neben strukturellen Anstrengungen bedarf es zudem anspruchsvoller, auf die unterschiedlichen Arbeitsbereiche kommunaler Einrichtungen zugeschnittene Schulungen zu interkultureller Kompetenz. Das Lehrgangssystem Culture Communication Skills®, das der Bayerische Volkshochschulverband gemeinsam mit der Ludwig-Maximilians-Universität München entwickelt hat und bundesweit mit über 200 akkreditierten Trainer/-innen seit 10 Jahren einsetzt, ist eines der besten Bildungsangebote, die hierzu derzeit in der Bundesrepublik existieren.

Markus Bassenhorst stellt in seinem Vortrag das Lehrgangssystem Culture Communication Skills® in Inhalt und Struktur vor. Volkshochschulen verstehen sich als kommunale Dienstleister und bieten bei interkulturellen Herausforderungen ein passgenaues Fortbildungsangebot für kommunale Einrichtungen. [www.xpert-ccs.de](http://www.xpert-ccs.de)  
Kulturverwaltungen sind eine geeignete Zielgruppe für das Lehrgangssystem, da das Thema Interkultur oft Teil der Kulturarbeit ist.

Markus Bassenhorst stellt fünf Thesen voran:

1. Klassische Kultureinrichtungen werden von Ausländern und Menschen mit Migrationshintergrund sehr selten genutzt. Diese These stützt sich auf Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Kulturforschung bei Bonn (S.Keuchel, B. Weill „Lernorte oder Kulturtempel?“, 2010), die danach fragte, welche Angebote es für Migrant/-innen gibt und wie sie von diesen genutzt werden. Von 700 befragten Einrichtungen kamen 470 Rückmeldungen. Der Anteil des Angebots für Migrant/-innen lag dabei ungefähr bei 1% - das sind oft klassische Angebote wie „Deutschlernen im Museum“. Der Gesamtanteil der migrantischen Besucher lag bei 11%. 62 % der befragten Einrichtungen trauten sich keine Einschätzung zu.
2. Es fehlt vielerorts an Wissen, wie interkulturell geöffnete Angebote und Zielgruppenansprache aussehen könnten. Oft ist hier der Grund die mangelnde Sensibilität. Zu diesem Thema empfiehlt Markus Bassenhorst das Fachbuch „Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kultureinrichtungen Migranten als Publikum gewinnen“ (Berlin, 2010) von Vera Allmanritter und Klaus Siebenhaar.
3. Die interkulturelle Öffnung einer Einrichtung muss von der Spitze gewollt und angegangen werden. Oft stellt sich die Problematik dar, dass Mitarbeiter interkulturelles Engagement einbringen wollen, dies aber nicht umgesetzt werden kann, da sie auf Widerstände in der eigenen Organisation treffen. Markus Bassenhorst verweist in diesem Zusammenhang auf Dr. Hubertus Schröer, der verschiedene Veröffentlichungen zum Thema Interkulturelle Öffnung herausgebracht hat <http://www.iqim.de/ver.html>
4. Mitarbeiter/-innen müssen interkulturelle Sensibilität erlernen. Es genüge nicht, dass die Mitarbeiter/-innen einen Migrationshintergrund haben. Jeder, egal welcher Herkunft, müsse sich mit kultureller Fremdheit auseinandersetzen. Das Ziel des Lehrgangssystems ist, Sensibilität für die interkulturelle Herausforderung zu schaffen.
5. Es braucht geschulte Verwaltungskräfte und Kunstvermittler/-innen, zur Entwicklung und Durchführung entsprechender Angebote. Wichtig ist dabei, dass alle Gruppen, die mit interkulturellen Angeboten befasst sind, geschult sind.

Markus Bassenhorst hebt hervor, dass das Lehrgangssystem aufgrund seiner langjährigen Laufzeit besonders nachhaltig ist – im Gegensatz zu kurz angelegten Projekten, die oft nur dann durchgeführt werden, wenn es entsprechende Fördermittel gibt.

Xpert Culture Communication Skills® wird kontinuierlich dem aktuellen Diskurs angepasst. Heute spielt z.B. der Begriff Transkulturalität eine wichtige Rolle – im Gegensatz zum Beginn der Lehrgänge vor 10 Jahren. Durch eine Kooperation mit der LMU München ist der Lehrgang immer auf dem neuesten Stand des interkulturellen Diskurses.

Die Relevanz der interkulturellen Öffnung von Verwaltungen und Behörden zeigt sich an verschiedenen Stellen. So wird der bereits 2009 verabschiedete nationale Integrationsplan der Bundesregierung mittlerweile spürbar in den kommunalen Verwaltungen thematisiert. Im Personal von Verwaltungen und Behörden spiegelt sich selten die Zusammensetzung der Bevölkerung wider. Die Zahl der Mitarbeiter/-innen mit Zuwanderungshintergrund ist häufig sehr gering. Auch in der Gesundheits- und Altenpflege ist interkulturelle Kompetenz ein Thema, das immer wichtiger wird.

Die Schulung von interkultureller Kompetenz läuft nicht in Art eines „Kultur-Knigges“ – hier würden zu viele Stereotype reproduziert. Der erste Schritt ist vielmehr, Kultur zu erkennen – an erster Stelle die eigene. In den Seminaren werden verschiedene Praxisübungen durchgeführt und es finden ab dem Modul Professional zudem „Kulturexplorationen“ statt, zu denen die Teilnehmenden nach draußen gehen und beobachten. Generell gilt es immer zu erkennen: Welche Konflikte gibt es? Sind es interkulturell motivierte Konflikte und wenn ja, welche Merkmale haben diese? Es geht um die Frage des Umgangs mit Erfahrungen kultureller Fremdheit in allen Lebensbereichen, was insbesondere für Kultureinrichtungen von Bedeutung ist.

Wie kann man die Lehrgänge buchen?

Der erste Kontakt geht über die örtlichen Volkshochschulen, die fragt bei der Masterprüfungszentrale zertifizierte Trainer aus der Region an, die die Lehrgänge durchführen. Die vhs empfiehlt den Einrichtungen schließlich die Trainer.

Im Dialog werden die Lehrgänge an die Bedürfnisse vor Ort angepasst. Das Ablegen einer Abschlussprüfung ist optional. Das System ist modular, d.h. man kann zunächst das Basic-Programm buchen, die nächste Stufe ist der Professional und schließlich das Modul Master. Das letzte Modul befähigt, interkulturelle Strukturen zu erkennen und ggf. notwendige Lösungen zu finden. Oft lassen sich Teilnehmer zu Trainern ausbilden, die dann wiederum ihre eigenen Kollegen schulen können. Dies hat den Vorteil, dass die Trainerinnen und Trainer ihre Zielgruppe und die Herausforderungen des jeweiligen Arbeitsfeldes gut kennen.

Die Prüfungszentrale veröffentlicht regelmäßig Broschüren und Publikationen für verschiedene Zielgruppen.

Markus Bassenhorst berichtet abschließend von der Bundesfachtagung der Masterprüfungszentrale in Kassel. Referent war u.a. Dr. Hubertus Schröer. In einem Beitrag von Frau Peggy Niering ging es u.a. um das Integrationskonzept der Stadt Kassel, das einige Tools für die Praxis bereitstellt.

[http://www.kassel.de/imperia/md/content/cms04/zukunft/i-konzept\\_gesamt\\_druck\\_mit\\_anlagen.pdf](http://www.kassel.de/imperia/md/content/cms04/zukunft/i-konzept_gesamt_druck_mit_anlagen.pdf)

Die wichtigsten Punkte für die interkulturelle Öffnung sind:

1. Es muss ein eindeutiges Bekenntnis zur interkulturellen Öffnung geben, z.B. in Form eines Leitfadens oder eines Profils.
2. Man benötigt klare Strategien, wie und welche Ziele man erreichen will.
3. Man muss sich die Frage stellen, wie man arbeitet.

Christine Fuchs bedankt sich und eröffnet die Diskussionsrunde. Sie konstatiert angesichts des Vortrages die Komplexität der interkulturellen Öffnung. Es müsse an sehr vielen Stellen angesetzt und gearbeitet werden. Eine gewisse Sensibilität auch der eigenen Kultur gegenüber sei nötig.

Markus Bassenhorst erläutert auf Nachfrage die Inhalte des Basiskurses: Hier können nur Basiselemente vermittelt werden. Es geht vor allem darum, die eigene Kultur kennenzulernen, sich mit Begrifflichkeiten auseinanderzusetzen und Faktenwissen zu erfahren. Es wird mit Fallbeispielen gearbeitet. Im Basic-Kurs steht das Bewusstsein für die Thematik im Vordergrund, in den darauffolgenden Modulen geht es darum, zu transferieren. Die Methoden der Vermittlung beinhalten Filme, Fotos, Rollenbeispiele, theoretische Hintergründe, Diskussionen, Feldstudien und Analyse von Situationen und Reflexion eigener Erfahrungen.

Es wird gefragt, ob es Rückmeldungen zur Auswirkungen des Lehrgangs auf die Praxis gibt. Markus Bassenhorst sieht nicht die Evaluationsbögen vor Ort ein, ein Indikator für den Erfolg sind allerdings die Buchungen der weiterführenden Module bzw. das große Interesse von Teilnehmern, sich zu Trainern weiterbilden zu lassen. In einem Landesprojekt in Baden-Württemberg ist eine ausführliche Auswertung geplant.

Durch die Bereitschaft von Teilnehmern, die Zusatzqualifizierung zum freiberuflichen Trainer zu machen, gibt es einen qualifizierten Pool. Wichtig sind dabei immer die Praxiserfahrung und die Kenntnis des Arbeitsfeldes, in dem man die Lehrgänge gibt. Der Anteil der Trainer mit

Migrationshintergrund ist erst seit Kurzem bei 25 – 35 %. Ein Grund dafür könnte das Sprachproblem sein, da man Trainer „mit Vermittlungskompetenz“ brauche, die die Inhalte gut vermitteln. Auslandserfahrung sei keine Voraussetzung, um sich als Trainer zu qualifizieren.

*Die Folien zum Vortrag erhalten Sie auf Anfrage in der Geschäftsstelle von STADTKULTUR.*

**14.15 Uhr**

### **Gabriela Schmitt: Interkultur.pro - Erfolgreiche Öffnung kultureller Einrichtungen in NRW**

Gabriela Schmitt hat über mehrere Jahre in NRW das vom Land finanzierte Projekt zur Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements interkultur.pro in den Städten vorangetrieben. Die positiven Erfahrungen mit interkultur.pro können Impulse für das Thema auch in bayerischen Städten geben. [www.interkulturpro.de](http://www.interkulturpro.de)

Gabriela Schmitt, geb. 1964 in Duisburg, führt die Geschäfte des Professionalisierungsprogramms interkultur.pro. Staatsexamen in Biologie, Geographie und Pädagogik, wiss. Mitarbeiterin in internationalen Forschungsprojekten zu kulturellen Kontexten von Umweltbildungsprozessen, von 2001 bis 2005 wiss. Mitarbeiterin der Eine-Welt-Beauftragten der Landesregierung, anschließend Referentin für Internationale Zusammenarbeit, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration. Seit Juni 2007 pädagogische Mitarbeiterin bei Arbeit und Leben DGB/VHS NW für internationale und europäische Studienseminare und für Qualifizierung in Bereich des Düsseldorfer Instituts für soziale Dialoge.

Am Beginn des Projektes stand die Erkenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. In Nordrhein-Westfalen wurde daher eigens das Referat Interkulturelle Kunst- und Kulturangelegenheiten eingerichtet.

Zwischen 2008 - 2010 wurden strukturbildende Maßnahmen im interkulturellen Bereich in NRW durchgeführt: Das Düsseldorfer Institut für Soziale Dienste erhielt den Auftrag, ein Konzept zur interkulturellen Professionalisierung für Akteure der des Kunst- und Kulturmanagements zu erstellen.

Zunächst galt es, herauszufinden, welche Angebote MigrantInnen wünschen, und zu analysieren, wie diese Kultur nutzen. Es wurden Daten beschafft, analysiert und aufbereitet.

Entsprechend der Bevölkerungsstruktur des Landes (23 % der Menschen haben einen Migrationshintergrund) sind die Ziele die Stärkung der kulturellen Vielfalt und die damit notwendig verbundene Öffnung der Kulturszenen.

2008 wurde eine Sinus-Studie in Auftrag gegeben: Die Ergebnisse sind in der Publikation „Von Kult bis Kultur, von Lebenswelt bis Lebensart“ festgehalten und können heruntergeladen [http://interkulturpro.de/ik\\_pdf/Sinus-Studie\\_2009.pdf](http://interkulturpro.de/ik_pdf/Sinus-Studie_2009.pdf) oder bei Gabriela Schmitt direkt bestellt werden ([schmitt@interkulturpro.de](mailto:schmitt@interkulturpro.de))

Ein wesentliches Ergebnis ist, dass beim Kulturnutzungsverhalten nicht die Ethnizität, sondern das soziale Milieu die entscheidende Rolle spielt.

Daraufhin wurde ein Angebot mit Workshops zur Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements entwickelt.

Das Programm orientiert sich an Daten, Fakten und Lebenswelten. Die Prämisse ist: Vielfalt ist für alle gut. Man möchte die Akteure für dieses Thema positiv sensibilisieren. Wichtig ist die bikulturelle Zusammensetzung der Moderatorenteams sowie der Netzwerkgedanke, der auch von den Teilnehmern erwartet und in einem regelmäßigen jour fixe für kommunale Vertreter gefördert wird. Die Zielgruppe ist heterogen, man muss sich für das Programm bewerben. Ausgewählt werden 25 Personen aus den verschiedensten Bereichen, um auch innerhalb der Teilnehmergruppe eine Diversität herzustellen, die das Netzwerken auf interdisziplinärer Ebene ermöglicht.

Zentrale Frage ist immer, wie man neue Zielgruppen für Kunst und Kultur erreichen kann. Es gibt verschiedene Module, die in mehrtägigen Workshops angeboten werden: Projektmanagement, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Finanzmanagement, Theorie, Daten und Fakten. Bei der Teilnahme an den Modulen ist wichtig, dass die Menschen in Kontakt miteinander kommen, sich persönlich kennenlernen und es Zeit für Gespräche und Diskussionen gibt.

Das Angebot der Flying Workshops beinhaltet Beratungstage auf Anfrage. Die Moderatoren werden zielgerichtet und diskret vor Ort eingesetzt.

Die ausführlichen Programminhalte sind auf der Homepage aufgeführt:  
<http://www.interkulturpro.de/daten.html>

Gabriela Schmitt berichtet von der Arbeitsgruppe „Zukunft der Kulturarbeit“ im Rahmen der AG der Stadt der Kulturen der Ruhr 2010 GmbH. Dort habe sich gezeigt, dass es am wichtigsten sei, mit der Leitung ins Gespräch zu kommen, wenn es um die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen geht. In dieser Arbeitsgruppe haben sich viele Leiter und Intendanten offen geäußert, dass sie nicht wissen, wie sie die interkulturelle Öffnung vorantreiben können. Jeder brauche Anregungen, keiner kann es alleine. Die Zukunftsvision ist, dass die interkulturelle Öffnung zur Normalität wird.

Ein neues Projekt ist die Zukunftsakademie NRW, die sich dem Thema kultureller Bildung und Interkultur in der Stadtgesellschaft widmet und damit der Grundfrage nachgeht: Wie wird man der kulturellen Vielfalt gerecht? Strukturiert nach den drei Bausteinen Labor, Praxis und Qualifizierung werden Veranstaltungen zum aktuellen Diskurs, Kunst- und Kulturprojekte sowie Beratungen und Seminare angeboten, um die interkulturelle Öffnung in der Stadtgesellschaft voranzubringen.

Gabriela Schmitt schließt ihre Ausführungen mit dem Hinweis, dass man zum einen nicht alles alleine schaffen könne und zum anderen, dass die interkulturelle Bevölkerungsstruktur Realität ist und man sich dem Motto der Niederlande im Rahmen des europäischen Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 anschließen sollte: „together forever!“

Das Plenum reagiert sehr positiv auf die Ausführungen der Projekte in NRW. Stefanie Reichelt vom Kulturreferat München hebt hervor, dass durch die Veröffentlichungen und die Netzwerkarbeit von interkultur.pro sehr viel Kompetenz vermittelt werde, die sie selbst auch für ihre eigene Arbeit in München nutzen konnte. Sie empfiehlt einen Blick auf die Homepage: <http://www.interkulturpro.de> Jürgen Markwirth betont, dass NRW mit den landesweiten Initiativen Vorbildcharakter für Bayern haben sollte, wo von Seiten des Staates wenig zur Thematik Interkulturelle Öffnung geleistet wird. Er regt dazu an, mit dem Netzwerk STADTKULTUR hier einen Anfang zu machen und sich offensiver an das Ministerium zu wenden.

Gabriela Schmitt berichtet, dass es sehr wichtig für ihr Projekt war, es auch politstrategisch aufzubauen und sich dafür mit anderen Stellen zu verknüpfen. Sie weist in diesem Zusammenhang auf die Ratschläge zur Interkulturellen Kulturarbeit des Kulturausschusses der Kultusministerkonferenz hin ([http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2011/2011\\_02\\_25-Handreichung-Interkulturelle-Kulturarbeit.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2011/2011_02_25-Handreichung-Interkulturelle-Kulturarbeit.pdf) ).

*Die Folien zum Vortrag erhalten Sie auf Anfrage in der Geschäftsstelle von STADTKULTUR.*

## 15 Uhr

### **Jürgen Markwirth: Interkulturelle Öffnung im Kulturbereich und in der Stadtverwaltung in Nürnberg generell**

Jürgen Markwirth ist Leiter des Amtes für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg.

Nürnberg ist einer der Vorreiter unter den bayerischen Kommunen in der interkulturellen Arbeit der Städte. Neben vielen interkulturellen Programmen und Aktivitäten in den verschiedenen Einrichtungen des Amtes betreibt das Amt für Kultur und Freizeit ein Inter-Kultur-Büro [www.kuf-kultur.de/interkultur](http://www.kuf-kultur.de/interkultur) und hat die Geschäftsführung für die referatsübergreifende Koordinierungsgruppe Integration.

Das Amt für Kultur und Freizeit der Stadt Nürnberg ist aus der Politik der Soziokultur der 1970-er Jahre unter dem damaligen Kulturreferenten Prof. Dr. Hermann Glaser entstanden. Die von ihm initiierten Kulturläden hatten das Ziel, möglichst alle Menschen im Stadtteil zu erreichen – dazu gehörten von Anfang auch die damals noch so genannten „ausländischen Mitbürger/innen“. Zu diesem Verständnis trug auch bei, dass parallel Nürnberg eine der ersten Städte Deutschlands war, die durch die Einrichtung eines Ausländerbeirats bereits 1973 Konsequenzen aus der Zuwanderung gezogen hatte. Dadurch wurde das Thema Interkultur von Anfang an mitgedacht.

Die Zahlen zur Bevölkerungsstruktur der Stadt Nürnberg (40 % mit Migrationshintergrund, 18 % Ausländer/innen, 60% Migrationshintergrund bei den unter 6-jährigen) zeigen, dass es nicht separat um Integration gehen kann, sondern um die Frage: Wie gestalten wir gemeinsam Stadt heute und in Zukunft?

Des Weiteren zeigen diverse Untersuchungen, dass die Bevölkerung auch bei Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf die Lebensstile sehr heterogen ist; so müsse die Frage nach der Kulturnutzung immer mit der Frage nach dem Milieu verbunden sein. Der Migrationshintergrund ist kein ausschlaggebendes Merkmal für die Einordnung in einen Lebensstil und kulturelle Interessen.

Die interkulturelle Öffnung der Stadt Nürnberg hat der Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly seit seinem Amtsantritt 2002 zur Chefsache gemacht hat. 2004 wurden Leitlinien zur Integrationspolitik beschlossen, die Integration vor allem als wechselseitigen Prozess begreift.

<http://www.nuernberg.de/internet/integration/integrationsprogramm.html>

Die Leitlinien sind für alle Referate bindend. Integration ist ein Querschnittsthema. In einer Koordinierungsgruppe mit Mitgliedern aus allen Referaten wird sich mit der Thematik regelmäßig auseinandergesetzt. Als Beispiele dafür, dass das Thema verschiedenste Bereiche und damit Referate betrifft, nennt er die Friedhofsverwaltung, die sich mit anderen Begräbniskulturen auseinandersetzen muss, oder auch die Bauverwaltung, wenn es z.B. um den Bau von Moscheen geht.

In den Leitlinien und den Gremienbezeichnungen wird noch immer der Begriff Integration verwendet – in der Kommunikation wird dieser immer mehr vom Begriff der interkulturellen Öffnung oder der Gestaltung von Vielfalt abgelöst.

Die Ebenen der interkulturellen Öffnung betreffen zum einen die Zusammensetzung des Personals, das die Gesellschaft widerspiegeln sollte. Bei den Auszubildenden gibt es eine relativ hohe Quote von Personen mit Migrationshintergrund. Eine verstärkte Einstellung von Mitarbeiter/-innen mit Migrationshintergrund ist in den letzten Jahren der Haushaltskonsolidierung oft daran gescheitert, dass Stellen eingespart und selten Stellen extern ausgeschrieben wurden. Es geht im Bereich Personal aber auch vor allem um die Qualifizierung des vorhandenen Personals – und das auf allen Ebenen, also auch in der Verwaltung und bei den Technikern. Ziel ist, die Führungskräfte zu sensibilisieren und die Personen, die aus einem interkulturellen Kontext kommen, zu stärken. Jeder, der z.B. im Amt für Kultur und Freizeit neu anfängt, muss ein interkulturelles Training durchlaufen. Die zweite Ebene ist das angebotene Programm. Die Angebote werden regelmäßig überprüft, ggf. werden Aspekte eingebaut, die das Thema Interkultur bzw. die Bevölkerungsvielfalt reflektieren. Einen Überblick geben zum Beispiel das Programm „Kultur ohne Grenzen“ oder die russisch- und türkischsprachigen Kulturzeitingen.

Wichtig ist die Kommunikation, die das Thema Vielfalt positiv konnotiert.

In der Statistik zur Kulturnutzung in Nürnberg sind die Unterschiede zwischen Deutschen, Deutschen mit Migrationshintergrund und Nicht-Deutschen eher gering – vielmehr prägen soziale Lage und Bildung das kulturelle Interesse.

In Nürnberg ist die Soziokultur der Motor für interkulturelle Themen. Besonders hervorzuheben ist auch die Arbeit der Stadtbibliothek, die in Susanne Schreehorst eine bundesweit anerkannte Expertin hat, die sich sehr früh und intensiv des Themas angenommen hat. Es gab zudem das Projekt „da sein. Nürnbergs Wandel durch Migration“, an dem verschiedene Kulturdienststellen beteiligt waren und mit dem weitere Öffnungsprozesse angestoßen wurden. Das Stadtarchiv startete ein Projekt zur Zuwanderung mit „oral history“, das entsprechend nachhaltig ist. Auch die Museen haben begonnen, ihre Sammlungen entsprechend zu öffnen.

Anfang 2014 wird eine Online-Dokumentation des Projekts „da sein“ zur Verfügung stehen (*STADTKULTUR* wird diese über die Angebotsbörse an die Mitglieder weitergeben).

Die Interkulturelle Öffnung im KUF (Amt für Kultur und Freizeit) selbst ist als Querschnittsthema für alle angegliederten Abteilungen und Einrichtungen wichtig, der Motor ist hier das Inter-Kultur-Büro. Es wird angestrebt, die Datenerhebung weiter auszubauen. Man müsse ständig hinterfragen, wie das Kulturprogramm ankommt, ob es noch etwas mit der Realität der Gesellschaft zu tun hat.

Die Kulturläden spielen eine wichtige Rolle, im Bereich der Kinderkultur insbesondere Angebote für Schulklassen und Kindergärten, mit denen tatsächlich alle Kinder erreicht werden. Das Projekt MUBIKIN hat zum Ziel, Kinder frühzeitig mit Musik in Berührung zu bringen und wird bislang in fünf Stadtteilen mit einem hohen Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund umgesetzt. An der Musikschule wird auch versucht, Lehrpersonal mit Migrationshintergrund einzustellen. Es ist geplant, auch außereuropäische Instrumente wie die Saz anzubieten. Wichtig ist immer, dass man zielgruppengerechte Angebote nicht auf die gewünschte Zielgruppe einschränkt, dass also alle auf alle Angebote zugreifen können.

Es gibt weitere Projekte, die das KUF als Partner unterstützt. Durch die Zusammenarbeit mit Vereinen sind diese oft auf eine Herkunft beschränkt. Beispiel ist Filmfestival Türkei/Deutschland, das sich inzwischen einen Namen gemacht hat – und nicht zuletzt in den Räumen eines Kulturladens in Nürnberg begründet wurde. Auch dies sei eine wichtige Aufgabe im Prozess der interkulturellen Öffnung: Räume zur Verfügung zu stellen.

Ein weiteres beispielhaftes Projekt ist „ExWoSt – Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“, in dem MigrantInnen und MigrantInnenorganisationen in Prozesse der Stadt(teil)entwicklung und Stadtteilkommunikation eingebunden wurden.

Die Stärke solcher Kooperationsprojekte ist, dass die Kommune als neutraler Partner zur Seite stehen kann.

Christine Fuchs bedankt sich und betont noch einmal die Rolle der Kulturläden und der Soziokultur – durch die die Interkultur in Nürnberg selbstverständlich erscheint, während andere Kommunen diesbezüglich vor einer großen Herausforderung stehen.

Stefanie Reichelt betont, dass die interkulturelle Öffnung ein grundsätzlicher Prozess ist und damit eine Frage der Organisation. Es geht letztlich um „audience development“ – man müsse an den Kernpunkten seiner eigenen Arbeit ansetzen und sehen, ob die Themen die Menschen erreichen.

Jürgen Markwirth fügt hinzu, dass man einzelne Projekte in eine Kontinuität überführen müsse. Durch einmalige interkulturelle Veranstaltungen werde oft das Gefühl vermittelt, man hätte sich hinreichend mit der Thematik beschäftigt.

Ole Kruse ist von dem kollektiven Bewusstsein für das Thema in der Stadt Nürnberg beeindruckt. In Würzburg sei dieses noch ausbaubar. Er beobachtet, dass oft nur über Zuständigkeiten gearbeitet wird.

Jürgen Markwirth bestätigt, dass die Vernetzung extrem wichtig ist. In Nürnberg gab es nie einen Integrationsbeauftragten, an dem man das Thema „abschieben“ hätte können, sondern die gesamte Koordinierungsgruppe hat diese Funktion. Man müsse gegen Zuweisungen gegensteuern. Im Kern geht es um Haltung. Das Grundverständnis in Nürnberg ist: die Gestaltung der Vielfalt, eine positive Sichtweise der Thematik und die Behandlung als Querschnittsaufgabe.

Bei den Einstellungen von Personal werden die Ausschreibungen so formuliert, dass z.B. Sprachkenntnisse erwartet werden und interkulturelle Kompetenz. Nürnberg habe außerdem die „Charta der Vielfalt“ unterzeichnet, deren Grundsätze auch in die Stellenausschreibungen mit hineinfließen. <http://www.charta-der-vielfalt.de/startseite.html>

In schwierigen Fällen, z.B. bei Konflikten um den Bau einer Moschee, können ein interkulturelles Mediationsprojekt und eine offensive Öffentlichkeitsarbeit hilfreich sein.

Gabriela Schmitt weist auf die wichtige Rolle der Medien und Journaille für interkulturelle Öffnungsprozesse hin. Oft würden klischeehafte Berichte abgedruckt. Daher müsse man sich sehr früh mit Journalisten vor Ort vernetzen. Es geht darum, an einer gemeinsamen Sprache zu arbeiten.

Jürgen Markwirth berichtet, dass sie ihre Pressemitteilungen – als übersetzte Version – auch an muttersprachliche Medien schicken. Es gebe allerdings immer mehr interkulturelle Internetangebote, die man in seine Verteiler aufnehmen müsste. Es wäre sinnvoll, entsprechende Adressen zu recherchieren und diese in einem Pool zur Verfügung zu stellen.

*Die Folien zum Vortrag erhalten Sie auf Anfrage in der Geschäftsstelle von STADTKULTUR.*

Christine Fuchs bedankt sich für die informativen Vorträge und den interessanten und produktiven Austausch und beendet die Tagung.

Ingolstadt, den 19.12.2013

Dr. Christine Fuchs, Geschäftsführerin